

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1847**

44 (3.6.1847)

# Karlsruher Beobachter.

Nr. 44. Donnerstag den 3. Juni 1847.

## Der Verfasser des Robinson.

Ein französisches Buch, „das achtzehnte Jahrhundert in England, von Philarete Chasles“; enthält, wie die Allgemeine Zeitung mittheilt, Aufschlüsse über einen der merkwürdigsten politischen und literarischen Charaktere des vorigen Jahrhunderts, über einen Mann, den wir alle als einen lieben Freund unserer Kindheit kennen, von dem aber wenige unter uns wissen, daß er eine große öffentliche Rolle mit dem Genie eines Reformators, mit dem Muth eines Helden, mit der Ausdauer eines Märtyrers gespielt hat. Wir sprechen von Daniel de Foe. Daß er die seltenen Kräfte seines Geistes ohne Erfolg, wenigstens ohne augenblicklichen und handgreiflichen Erfolg verschwendete, daß die Reinheit und die Festigkeit seines Willens nichts vermochte gegen die Hindernisse welche Selbstsucht, Vorurtheil und die bösen Gewohnheiten der Zeit seinen Bestrebungen entgegenstellten, daß er verhöhnt, verachtet, arm und verlassen im Glend eines hilflosen Alters unterging — das alles wird keinen klaren Kopf, der seine Schicksale und seine Arbeiten kennt abhalten, sich selbst zu sagen: de Foe war nicht nur ein edler, sondern auch ein großer Mensch.

Unser Verfasser entdeckte mit dem peinlichsten Erstaunen, daß de Foe dreimal am Schandpfahl gestanden, daß die öffentlichen Blätter seiner Zeit ihn Bankrottirer, Dieb, nichtswürdiger Schurke nannten, und er wollte wissen, ob und wie der Verfasser des Robinson, der Liebling von Jung und Alt unter den Völkern der halben Erde, solche Schmach und solche Mißhandlung verdient habe. Bankrottirer allerdings, Bankrottirer war de Foe, und mit diesem Wort mag denn immerhin im Geist der englischen Gesellschaft von jetzt und ehemals ein Verdammungs-urtheil über ihn ausgesprochen sein, von welchem sich höchstens an die Barmherzigkeit der öffentlichen Meinung appelliren läßt — ein Urtheil, das selbst im Fall der nachträglichen Begnadigung ein unauslöschliches Mal der Infamie auf der Stirn des Betroffenen zurückläßt. Wer ein einziges Mal von einem ächten Engländer das Wort: a most respectable man, und dessen Gegensatz: a beggar hat accentuiren hören, der kann sich einen Begriff machen von der bodenlosen Verachtung, welche in England denjenigen trifft, der noch unter dem Bettler steht, denjenigen, welcher seine Wechsel nicht zu bezahlen im Stande ist.

Nun also, de Foe war in diesem Fall. Nicht gemacht für das kaufmännische Geschäft, dem er durch seine Erziehung gewidmet war, büßte er sein übergroßes Vertrauen auf fremde Ehrlichkeit mit dem Verlust seines Vermögens. Nachdem sein Hab und Gut zum Vortheil seiner Gläubiger verkauft worden, war er gesetzlich frei von jeder weitem Verbindlichkeit gegen dieselben, aber Foe, obgleich die Sorge für eine zahlreiche Familie auf ihm ruhte, arbeitete sein ganzes Leben hindurch an der Abtragung der beträchtlichen Schulden, welche durch die Abtretung seines Ver-

mögens nicht hatten gedeckt werden können. Weder das Interesse seiner Kinder noch die schwersten persönlichen Entbehrungen konnten ihn abhalten, den Ertrag seiner rastlosen Anstrengungen mit Gläubigern zu theilen, welche ihre Forderungen oft selbst vergessen hatten. Das Mittel des Erwerbs für ihn wurde die Feder, die Triebfeder seiner schriftstellerischen Thätigkeit aber war der innere Drang die Wahrheit zu sagen, seine Ueberzeugung geltend zu machen, seinen Mitbürgern nützlich zu sein. De Foe ließ kein wichtiges Ereigniß in Kirche und Staat vorübergehen, ohne über dessen Bedeutung und Folgen seine Stimme abzugeben, und diese Stimme war nicht etwa die eines oberflächlichen Schwärzers, sondern die eines kenntnißreichen Mannes, eines tiefen Denkers und eines warmen Menschenfreundes. Man erstaunt, wenn man den Schatz von Ideen erblickt, welche de Foe in diesen Gelegenheitschriften austreut — Ideen, von denen eine einzige hingereicht haben würde, ihm im Reich der politischen Wissenschaften einen unsterblichen Namen zu machen, wenn seine Zeit reif genug gewesen wäre um ihn zu begreifen. Auch unsere Gegenwart wird noch immer manche der Gedanken de Foe's als gefährliche Hirngespinnste verdammten, die sich vielleicht in einem Sahrhundert zu unzertrennlichen Bestandtheilen unseres öffentlichen Lebens verkörpert haben werden. Manche der Vorschläge de Foe's, welche in dem Augenblick, wo er schrieb, für nicht minder ausschweifend galten, sind inzwischen bereits zu einer allgemeinen und segensreichen Ausführung gekommen. So findet man bei ihm bereits den vollständigen Plan der Sparcassen, die in unseren Tagen ein Nothanker der Gesellschaft geworden sind, welchem das letzte Schiff, wenn nicht die Rettung, doch wenigstens die Verzögerung seines Untergangs verdanken wird; so macht de Foe Vorschläge über die Errichtung von Unterstützungsbanken, von gegenseitigen Versicherungsgesellschaften, von Anstalten zur Beschäftigung der Armen, welche sich lange nach ihm in der Ausführung glänzend bewährt haben.

Giving alms, no charity (Almosengeben ist keine Mildthätigkeit), ist der Titel einer Schrift, in welcher Foe mit eindringender Schärfe die Frage des Pauperismus behandelt, deren fünfzig unermessliche Bedeutung er um hundert Jahre voraussieht. Foe bekämpft in jenem Buch mit der größten Entschiedenheit das britische System der Armenunterstützung, und zwar mit denselben Gründen, aus welchen man dasselbe jetzt endlich hat fallen lassen. Er weist nach, daß die Armentaxe in eine Prämie für die Trägheit ausarte, und daß Alles Almosengeben nimmermehr im Stande sei, der Armuth eine wirksame Hilfe zu geben oder ihr Einhalt zu thun, so lange die im Organismus der Gesellschaft verborgenen Quellen des Pauperismus nicht verstopft werden. In einer zweiten Schrift: „die Klage eines armen Mannes“ betitelt, wird dieselbe Frage von einer andern Seite her aufgefaßt. Foe erhebt hier die Stimme gegen die übermäßige Anhäu-

fung und die Mißbräuche des Reichthums, von denen er voraussieht, daß, wie und warum sie den ganzen Bestand der Gesellschaft in Gefahr setzen müssen. „Wie, ruft er aus, ihr verlangt, daß wir Tag und Nacht für ein mageres Stück Brod arbeiten, und daß wir zu gleicher Zeit ohne Regungen des Zornes Zeuge eures üppigen Müßigganges seien? Wenn ihr in Frieden schlafen wollt, so bessert eure Sitten, gebt dem Arbeiter Beschäftigung, und muthet uns keine Tugenden zu, die ihr selbst nicht besitzt. Wenn wir eure Laster und eure Genüsse noch lange vor Augen haben, so werden wir eure Laster von euch borgen, um euch eure Genüsse mit Gewalt zu entreißen.“ Es ist leicht begreiflich, daß diese Sprache von den Zeitgenossen Foe's nicht verstanden wurde; wenn aber auch die Gegenwart solche Warnungen überhört, so kann es nur geschehen, weil sie sich die Ohren zupfropft. Und in der That, es fehlt nicht an Leuten, welche die Fabel zur Wahrheit machen, die in verläumderischen Naturbeschreibungen dem armen Vogel Strauß aufgebürdet wird, ja man kann dreist sagen, daß gerade die Hauptbetheiligten fast einmüthig den Kopf in den Busch stecken. Wer sie veranlassen will, der Gefahr in's Gesicht zu sehen und auf einen Rettungsweg zu denken, der ist ihr Feind, den trifft ihr unversöhnlicher Haß, der wird von ihnen in Bann und Acht und Aberacht gethan. Wir selbst waren noch gestern Zeuge, wie eine Gesellschaft von ketitelten und begüterten Männern das ganze Wörterbuch des Pöbelzornes gegen einen Schriftsteller erschöpfte, welcher die Glücklichen des Jahrhunderts darauf aufmerksam macht, wie viel sie durch die Verzweiflung des wachsenden Elends der großen Masse zu verlieren haben.

Daß man aber in diesem Sinne warnen und raten kann, ohne darum ein Volksaufwiegler zu sein, zeigt auch das Beispiel Foe's. Er war allerdings und schon als Dissenter der entschiedene Feind der Stuarts, aber er machte nach deren Sturz niemals gemeinschaftliche Sache mit irgend einer der bestehenden Ordnung feindlichen Partei; er hielt sich vielmehr fortwährend zu der von allen Parteien verlassenen und angefeindeten Regierung Wilhelm's III., der ihn durch seine persönlichen und durch seine politischen Eigenschaften für sich gewonnen hatte, besonders durch seine Umsicht, seine Ausdauer, seine Mäßigung und seine Duldsamkeit, dessen größtes Verdienst in seinen Augen aber allerdings darin bestand, die Stuarts vertrieben zu haben. Die allgemeine Anfeindung, welche der König gegen das Ende seiner Regierung auch als Ausländer erfuhr, gab Foe den Stoff zu dem Gedicht „The true-horn Englishman“, in welchem er den mißverstandenen Patriotismus, welcher damals in England an der Tagesordnung war, mit der bittersten Satire geißelt. „Ihr macht euch lustig über die Ausländer? heißt es in diesem Gedicht, vergeßt ihr denn, daß ihr von einer Rotte von Räubern, Dieben, Landstreichern und Bettlern abstammt? Wer sind eure Vorfahren? Der wilde Pikte, der lättowirte Britannier, der verrätherische Skote, der norwegische Seeräuber und der dänische Freibeuter. Das sind die Ahnen, auf welche ihr Ursache habt stolz zu sein! Später kamen die hungrigen und rohen Normannen zu der Bevölkerung eurer Insel, und der König Karl II. hat während seiner langen und liederlichen Regierung euer Blut mit dem Blut eines Rude's, französischer Köche, italienischer Vaslarde und schottischer Bettler vermischt. Uebellaunig wie die Dänen, räuberisch wie die Normannen, eigeninnig wie die Pikten, treulos wie die Schotten, beweist ihr, daß ihr Nachkömmlinge aller jener nichtswürdigen und schändlichen Racen seid. Das bösen Ehrlichkeit, welches ihr noch habt, kommt von den alten Sachsen her, und Gott weiß, ob diese Quelle jetzt versiegt ist. Laßt also die Prablerei mit eurer Abkunft. Der einzige Adel ist die Tugend, und der Ruhm der

alten Familien ist nichts als ein wesenloser Trug.“ Vierzig Auflagen dieses Gedichts, welche rasch auf einander gefolgt sind, scheinen zu beweisen, daß das englische Volk den Ausfällen Foe's im Grunde genommen, Recht geben mußte.

Nach der Thronbesteigung Anna's mußte Foe seine Anhänglichkeit an Wilhelm III. büßen. Die Tories, welche er oft und heftig angegriffen, hatten die Gewalt in die Hände bekommen, und sie benutzten die erste Gelegenheit, um sich an dem verwegenen Publicisten zu rächen. Mit den Tories triumphirte die Hochkirche. Die Verfolgung der Dissidenten war an der Tagesordnung. Foe ergriff die Feder, um im Geist und Ton eines hochkirchlichen Eiferers die Mittel nachzuweisen, mit deren Hülfe man auf dem kürzesten Weg mit den Dissidenten fertig werden könne. Alle Welt ließ sich durch die angenommene Maske täuschen, die hohe Geistlichkeit selbst erkannte das Buch Foe's als den vollständigen Ausdruck ihrer Gesinnungen an. Da beging Foe die Unvorsichtigkeit, sich als den Verfasser zu nennen. Das änderte mit einem Schlag den Stand der Sache. Foe wurde vor Gericht gestellt, und die herrschende Partei brachte es dahin, daß er zur dreimaligen Ausstellung am Pranger und zum Gefängniß auf unbestimmte Zeit verurtheilt wurde.

Foe brachte vier Jahre in Newgate zu. Während dieser Gefangenschaft gab er die erste englische Review heraus, eine Sammlung von Aufsätzen und Gedichten aller Art, welche sämmtlich aus seiner eigenen Feder geflossen sind, und die ein überraschendes Zeugniß von dem Umfang seiner Kenntnisse geben. Wie Foe selbst seine Stellung zur Welt auffaßt, spricht er im achten Bande seiner Review mit Worten einer ruhrenden Resignation aus. „Ich habe zu lange gelebt“, sagt er, „und ich kenne die Welt zu gut, um etwas von ihrer Gerechtigkeit zu erwarten. Ich weiß, daß die Menschen morgen das billigen werden, was sie heute mißbilligen. Es liegt mir wenig daran ihren Beifall zu erwerben, es kommt mir nur darauf an, ihnen Dienste zu leisten. Freilich, sie haben mich barbarisch behandelt, und sogar die Dissidenten, welche ich mit Gefahr meines Lebens vertheidigt, haben mir nicht verziehen, daß ich aufrichtig und gerecht war; aber ich bin ein Stoiker. Ich handle wie die Billigkeit und die Wahrheit mir es gebieten, um kümmerge mich nicht um den Erfolg. Das Publikum möge also seinen Zorn gegen einen Mann sparen, welcher des Lebens satt, welcher gleichgültig ist für seine Belohnungen und der seine Strafen verachtet. Das Dasein ist mir nur durch ein Wunder bis jetzt gefriset worden. Die Armuth folgte mir auf der Ferse ohne mich umzubringen. In dieser Schule der Trübsal habe ich mehr Philosophie gelernt als auf der Schulbank, und mehr Theologie als im Seminarium. Ich habe mein Vermögen und meinen guten Namen verloren um meine Ehre zu retten, und ich bereue es nicht. Ich bin arm und verachtet, aber ich verachte die Verachtung, und meine Seele ist voll von Frieden und Freude.“ Das sind Leute, welche aus dem tiefsten Innern kommen; wie Foe hier, spricht nur ein Chrenmann.

Als ein Beleg für die Gerechtigkeit, welche Foe von seiner Zeit zu Theil wurde, mag hier noch erwähnt werden, daß ihm der Robinson, an welchem Verleger und Uebersetzer reich wurden, das Buch, dessen Verfasser in hundert Jahren noch Millionen dankbarer Leser segnen werden, daß ihm dieses Buch zehn Guineen eintrug. Zu derselben Zeit wurde Pope ein reicher Mann durch die schlechte Uebersetzung der Ilias, zu welcher er überdies nicht viel mehr beigetragen hat als seinen Namen.

Foe starb sozusagen auf der Landstraße in einer elenden Herberge, in welcher ihn, fern von jeder persönlichen Theilnahme, die Krankheit ereilt hatte, die ihn in sein einsames Grab führen sollte. In einem Briefe, welchen er auf dem Sterbebette an

seinen Eidam schrieb, spiegelte sich zum letztenmal dieses edle Menschenberg, dem während seines trüben Daseins keine Prüfung erspart worden war, selbst die Undankbarkeit eines unnatürlichen Sohns. Dieser war es, der mit einem letzten Streich seinem alten Vater das Herz brach.

### Ein Musikfest im 17. Jahrhundert.

Der Kurfürst Johann Georg von Sachsen veranstaltete am 13. Juli 1615 in seiner Residenz Dresden ein Concert, das in der Geschichte der Musik seines Gleichen nicht hat. Das Concert stellte eigentlich ein Oratorium vor, worin die Geschichte des Holofernes abgehandelt wurde. Den Text hatte ein gewisser Mathesius Plaumenkern verfertigt, die Musik aber war von dem Hofcantor Hilarius Grundmaus. Nachdem Letzterer seinem Herrn, dem Kurfürsten, seinen Plan zu dieser großen Musikaufführung vorgelegt hatte, erhielt er nicht nur die gnädige Erlaubnis dazu, sondern auch ein Geschenk von fünf Fässlein Bier aus der Hofkellerei, mit dem Bedeuten, daß er etwas Außerordentliches aufführen solle, der Kurfürst wolle alle Kosten tragen. Diesem Befehle gemäß wurden alle Musiker in Deutschland, Helvetien, Belschland, Polen und Italien eingeladen, sich mit ihren Gesellen bei dem großen Musikfeste in Dresden einzufinden. Am Tage Cyrilli, den 9. Juli 1615, fanden sich daher auch 570 Instrumentalisten und, ohne die anwesenden Chorschüler, 919 Sängern an dem Orte ihrer Bestimmung ein. Die Erstem brachten nicht nur die gewöhnlichen, sondern auch viele seltene, noch nie gesehene Instrumente mit. Insonderheit führte ein gewisser Kapocky aus Krakau in Polen eine grünlüche Bassgeige mit sich, die auf einen Wagen gepackt war, den acht Mausestelzen trugen und welche sieben Ellen hoch war. An derselben war künstlich ein Leiterchen angebracht, auf welchem Kapocky nach Gelegenheit der hohen und niedern Töne, um selbige dem Ungeheuer abzugewinnen, mit dem Fiedelbogen auf- und niedersprang. Die Rolle des Holofernes zu singen, hatte ein gewisser Studiosus, Namens Rümpler aus Wittenberg, übernommen. Dieser hatte die Begünstigung erhalten, seine ungeheure Bassstimme durch beliebiges Biertrinken im Casihofe, ohne Bezahlung zu leisten, noch mehr zu stärken.

An dem bestimmten Tage wurde das Concert aufgeführt, und zwar hinter dem Finkenbäuschlein, um einen Hügel herum, nachdem die nöthigen Gerüste und Erhöhungen für den Hof, die Zuschauer und die Musiker hergestellt waren. Aus Besorgnis, daß die ungeheuer starke Bassgeige des Kapocky doch vielleicht gegen die Menge der andern Instrumente nicht durchdringend genug sein möchte, ließ der Cantor Grundmaus um die auf dem Hügel stehende Windmühle, von einem Flügel zum andern, ein starkes Schiffstau spannen, das gleichsam den Contrabaß abgeben sollte und mit einer Schrotsäge gerissen wurde. An der Seite des Halbcirkels stand eine große Orgel, welche der Pater Seravion mit Häusten schlug. Anstatt der Pauken wurden kupferne Brauböttiche zu den Chören des Stücks zurecht gemacht, und weil diese dem Cantor Grundmaus noch zu schwach zu sein schienen, so befahl der Kurfürst zur Verstärkung des Paukenschalls etliche Karthausen herbeizuschaffen, die gehörig gestimmt und bei der Aufführung selbst vom Oberhofkanonier gespielt wurden.

Die Aufführung dieser großen Musik gelang über alle Maßen wohl und erregte die höchste Bewunderung aller Anwe-

senden. Unter den Sängern zeichnete sich besonders die berühmte Donna Bigazzi aus Mailand aus, welche mit solcher Anstrengung und Stärke einen Triller schlug, daß sie den dritten Tag darauf starb. Der zur damaligen Zeit berühmteste Violinspieler Giovanni Scioppio aus Cremona trug einige schwere Stücke in größter Vollkommenheit vor, indem er die Violine hinter sich auf seinem Rücken spielte. Der genannte Student Rümpler sang unter Begleitung des großen (Kraukauer sieben Ellen hohen) Violons eine Baskarie mit solcher Stärke, daß Alles zitterte. Das Ganze beschloß eine Doppelfuge, wobei die singenden Chöre in vollem Ernste gegeneinander in Thätlichkeiten geriethen, indem Die, welche die stehenden Assyren vorstellten, von den losen Chorschülern, welche die stehenden Israeliten bezeichneten, mit unreisem Obste und Erdlösen geworfen wurden, worüber der Kurfürst so lachte, daß er sich den Bauch halten mußte. Die geworfenen Assyren (die fremden Sängern) konnten nur mit Mühe abgehalten werden, ihren Feinden Gleiches mit Gleichem zu vergelten, wodurch sich das Schau- und Hörspiel blutig geendet hätte. Der Hofcantor erhielt noch überdies eine Belohnung von 50 Meißner Gulden.

### Aus der Zeit.

\* — Karlsruhe, 2. Juni. Die hiesigen Blätter haben in dieser Zeit der Prüfung wiederholt Gelegenheit gefunden, tatsächliche Beweise von dem Ecksinn hiesiger Einwohner zu geben. Um so mehr verdienen deshalb auch die Herren Griesbach, Kessler, Schmieder und Mayer genannt zu werden, welche mit großen Opfern schon längere Zeit her ihren Arbeitern das Brod zu billigeren Preisen als die Tare verschafft haben.

Wenn hiebei zum Theil, so viel wir wissen, eine Beihülfe der Stadtkasse eingetreten ist, so thut dieß dem Verdienste der Genannten keinen Eintrag, und gereicht dem Gemeinderath, der in so schwieriger Zeit auch ein Herz für auswärtige Arbeiter gezeigt hat, zu erhöhter Ehre.

— Baden, 1. Juni. Gestern Mittag brannte in Lichtenthal ein Haus ab. Ueber die Entstehung des Brandes verlautet nichts Näheres. — Personenzahl der Badegäste 3455 Personen; im vorigen Jahr am 1. Juni 3640 Personen, also 185 mehr als heuer. (A. B. Z.)

— Stuttgart, 1. Juni. Aus vielen Orten laufen Berichte hier ein über ein Gewitter, welches von Hagel und Wolkenbruch begleitet, am 29. Mai Nachmittags, namentlich in Schietingen, Hundersingen, Epäringen, Gundersingen &c. die entsehrlichsten Verheerungen anrichtete. Durch die in Folge dieses Wolkenbruchs entstandene Ueberschwemmung, wurden in Schietingen mehrere Häuser weggeschwemmt, Hausgeräthe aller Art, ja sogar Pferde und Rindvieh wurden von den Wellen fortgerissen; leider hat man auch den Verlust mehrerer Menschen zu beklagen, welche Opfer des tobenden Elementes geworden sind.

— Berlin, 28. Mai. In der Sitzung der Herrenkurie vom 18. d. M. wurde ein Antrag des Prinzen Biron von Kurland in Betreff einer zweckmäßigen Reform der Patrimonialgerichtsbarkeit einstimmig angenommen. — In der Sitzung der Dreiständekurie vom 26. d. M. hat die Versammlung fast einstimmig eine Petition, betreffend den Erlaß gesetzlicher Bestimmungen über die Ablösbarkeit der noch bestehenden bäuerlichen Lehen, zu der ihrigen gemacht. Sodann wurde eine Petition wegen Errich-

lung eines Handelsministeriums, dem auch die Fürsorge für Ackerbau und Gewerbe zu übertragen sein würde, mit überwiegender Mehrheit angenommen. Eine Petition wegen Aufhebung der Salzsteuer und des Salzmonopols, dessen Lästigkeit man anzuerkennen nicht umhin konnte, hat nicht durchdringen können. — Eine neue Verordnung über Bildung eines Ehrenrathes für den Stand der Justizkommisarien, Advokaten und Notare wird von den Betheiligten keineswegs mit Beifall begrüßt. Man führt damit, nach dem herrschenden Lieblingsgedanken, überall Genossenschaftsgerichte in's Leben zu rufen, auch für die Justizkommisarien ein solches ein, das die ausgedehnte Macht empfängt, nicht allein Verweise und Ermahnungen zu ertheilen, sondern auch Disciplinarstrafen bis 500 Rthlr. zu verhängen und Absetzungen auszusprechen.

— Die Stadt Stolpe (in Pommern) wurde am 23. Mai von einer Feuersbrunst heimgesucht, welche 83 Gebäude vollständig zerstörte; 62 meist arme Familien haben dadurch ihr Obdach und den größten Theil ihrer Habe verloren.

— Paris, 30. Mai. Vor den Assisen in Versailles wurde am 28. d. M. eine Deutscher, Ludwig Thomay aus Bingen, 28 Jahre alt, angeklagt, seinen Bruder, den Bäcker Jakob Thomay, ermordet zu haben, zum Tode verurtheilt. — Es ist außer Zweifel, daß die französische Kriegskorvette Berceau mit 250 Mann in den ostafrikanischen Gewässern zu Grund gegangen ist. In der See treibende Trümmer derselben wurden von andern Schiffen aufgefunden.

— London, 27. Mai. Auf der Eisenbahn zwischen Shrewsbury und Chester ereignete sich am Pfingstmontag Abend ein schweres Unglück. Als der Wagenzug, der von Chester kam, die neue eiserne Brücke über den Fluß Dee passirte, stürzte der dem jenseitigen Ufer zunächst liegende Theil derselben ein und riß den ganzen Wagenzug, mit Ausnahme der Lokomotive, die wohlbehalten jenseits anlangte, 120 Fuß tief in den Fluß hinab. Das Angstgeschrei der Passagiere, das dem furchtbaren Krachen folgte, war jammervoll. Bloß 4 bis 5 Passagiere blieben unbeschädigt. Vier Leichen und 18 mehr oder weniger Verletzte wurden durch die schnell herbeigeeilte Rettungsmannschaft an's Land gebracht. Eine Person wird noch vermißt. Der Heizer wurde an der Brücke zerschmettert. (Auf der Liste der Todten und Verlegten sind keine deutschen Namen.) Zum Glück war es ein kleiner, schwach besetzter Zug.

— Neapel, 20. Mai. Durch den kürzlich mit Preußen im Namen des Zollvereins auf die Dauer von zehn Jahren abgeschlossenen Schiffahrts- und Handelsvertrag erwachsen für beide Theile sehr namhafte Vortheile.

— Aus Algier erfährt man Folgendes über den Zug Marschall Bugeaud's in's Kabyleland: Am 17. Mai wurde das französische Lager Nachts durch den mächtigen Stamm der Beni Abbas angegriffen. In der Frühe ließ der Marschall die Höhen stürmen und drei Dörfer des Stamms, mit Waffen- und Pulverfabriken, niederbrennen. Das Werk der Zerstörung und ein furchtbares Blutbad dauerte fort, bis der mächtigste Häuptling bei dem Marschall erschien und um Gnade flehte. Die Franzosen hatten in dem Gefecht 58 Tode und Verwundete, unter Letztern mehrere Offiziere. Der Marschall kehrt nun über Budschia nach Algier zurück, läßt aber den General Bedeau bei den Kabylen stehen.

## Verschiedenes.

\* — Karlsruhe. Ein Freund unserer schönen Spaziergänge hat zu seinem Bedauern die Bemerkung machen müssen, daß in dem Theil der neuen Anlagen zwischen dem Mühlburger Thor und der sogenannten „hohen Ruhe“ viele der im schönsten Blüthenprunk prangenden jungen Bäume auf dem Punkte stehen, der Gefräßigkeit von Millionen Raupen geopfert zu werden, von welchen dieselben im buchstäblichen Sinne des Wortes überzogen erscheinen. Es ist sehr zu wünschen, daß wenigstens dem Weitergreifen dieses Ungeziefers ein Ziel gesetzt werde, indem wir sonst befürchten müßten, diese Anlagen eines Theils ihrer schönsten Zierde beraubt zu sehen.

— Schiller's Haus in Weimar steht auf dem Verkauf. Für 5000 Thaler kann es haben, wer will. In ihm entstanden einige der bedeutendsten Schöpfungen seiner dramatischen Muse, in ihm lebte er seine letzten Jahre, in ihm hat er seine Augen geschlossen. Doch es ist nur ein kleines, bürgerliches und nun überdem auch noch ein baufälliges Häuslein. Keine Kunstsammlung mahnt, wie in den Räumen, wo einst Göthe waltete, an das Ewigschöne, das hier neu geboren ward, auch nicht ein armer Ueberrest von vormal's Hülft der Phantasie nothdürftig die Brücke schlagen vom Jetzt zum Ehedem. Es blieben nur die vier kahlen Wände als Denksteine übrig und über der Thür die Schrift: „Schiller's Haus!“ Wird ein Schiller-Verein sich des verwaisten Hauses annehmen? Das läßt sich kaum vorschlagen und noch weniger hoffen. Wenn es aber wahr ist, daß ein benachbarter Schenkwirth es, seinen Gelas erweiternd, ankaufen und seine Bierstube hineinverlegen will, so bleibt dies doch zu weit hinter den billigsten Wünschen zurück. Ihr Musen und Grazien, demüthiget uns nicht so schwer.

— Ein Beitrag zur Skandalgeschichte unserer Zeit. „Es ist viel die Rede,“ sagt ein Pariser Blatt, La Semaine, „von zwei wunderbar lehrreichen Denkschriften welche in einer Privatbibliothek entdeckt worden sein sollen, wo man sich geschmeichelt hatte, daß sie bis zur Vollendung der Zeiten begraben bleiben würden. Die eine wie die andere sind aus der Feder eines Barons, der seitdem Minister, Pair, Herzog und noch vieles andere geworden ist. Die erste trägt das Datum vom 17. März 1815 und ist an Se. Maj. Ludwig XVIII. gerichtet; die andere vom Datum des folgenden 26. April ist für Se. Maj. den Kaiser Napoleon verfaßt. Die erste enthält für den König einen Plan, um alle Glieder der Familie Bonaparte aufzuheben; die zweite bietet dem Kaiser einen Plan, um sich aller Prinzen des Hauses Bourbon auf einen Tag zu bemächtigen. Die Denkschrift vom 17. März wurde in den Tuilerien nach der Abreise nach Gent, die vom 26. April in Chlysée Bourbon nach der Abreise nach Rochefort aufgefunden. Beide Denkschriften, von derselben Hand geschrieben und unterzeichnet, sind an sicherem Ort niedergelegt, und werden unverzüglich in der Welt erscheinen.“ Wenn der gewandte Planmacher, wie es scheint, die hohe senatorische Autorität ist, welche die Leitung der Untersuchungskommission in dem Cuvier'schen Prozeß führt (Pasquier), so wäre dies ein sonderbares Zusammentreffen zweier Bescholdenheitsfälle. Jener Richter würde dann vor dem Beklagten in der Meinung nicht viel voraus haben.